

1985

A

6052



10. de

10



Freuden der Redlichen
an dem
Geburtsfeste des Landesvaters.

Ein Vorspiel mit Gesängen
zur Feyer
des
höchsten Geburtsfestes
des Durchlachtigsten Fürsten und Herrn,
H E R R N
Friedrich August,
regierenden Churfürsten zu Sachsen &c.

den 22 und 23. des Christmonates 1789 bey ganz
erleuchtetem Hause aufgeführt, zu Leipzig auf dem
Theater am Kannstädter Thore.

Geschrieben von Schocher, und in Musik gesetzt von
Pfeifer, Mitglied der Sekondaischen
Gesellschaft.

12203
L50

[Chr. G. Müller.]

Personen:


Kammerrath Frank,		Herr Braun.
Madam Frank, des Kammerraths zwey-		
te Frau,		Madam Forster.
Ferdinand,	} Kinder,	Herr Müller.
Friedrich,		Herr Pfeifer.
Karl,		Mrs. Wagner.
Wilhelm,		Dem. Wagner.
Juliane,		Mad. Holm.
Sophie,	Dem. Lehmann.	
D. Blum,	} Gäste,	Herr Wagner.
Madam Blum,		Mad. Braun.
D. Blum, Sohn,		Herr Meyer.
Inspektor Korn,		Herr Strom.
Madam Korn,		Mad. Wagner.
Sprotten,		Herr Holm.
Madam Sprotten,		Dem. Mörbzig.
Heinrich, Bedienter des Kammerr.		Herr Grossmann.
Wilm, ein betagter Hausarme,	Herr Schimisi.	

Das Stück spielet zu Leipzig in dem Hause des Kammerrath Frank. Anfangs Zimmer, am Ende Saal.



85 A 60 52

⊥



Erster Auftritt.

Zimmer.

Kammerrath Frank. Mad. Frank. D. Blum. Mad.
Blum. D. Blum, Sohn. Inspektor Korn.
Mad. Korn. Herr Sprotten. Mad. Sprotten.
Heinrich servirt.

(Die Gesellschaft sitzt vergnügt beysammen, und ihr Zeitvertreib ist Spiel und Gespräch. Mad. Frank unterhält Madam Blum, die immer mit Wohlgefallen nach ihrem Sohne hinblickt. — Der Vorhang geht unter Trompeten und Pauken auf.)

Kammerrath Frank.

(Stuzet mit dem Glase.)

Es lebe die Eintracht!

A l l e.

(stuzen zugleich.)

Sie lebe! Es lebe die Eintracht!

D. Blum.

(Herzlich.)

In der That, meine Herren, ich sehe keinen holländischen Dukaten, ohne daß ich mich nicht über die vortreffliche Umschrift herzlich freue. — Ein ganz herrlicher Grundsatz für einen Staat! Ja, er verdient, in Gold geprägt, und diese Goldmünze in der ganzen Welt in Um gange zu seyn.

A 2

Inspekt.

Inspekt. Korn.

(Scherzhast.)

Nur Schade, daß ihr Umlauf durch diese Liebhaberey so sehr gehemmt wird: denn -- was man liebt, behält man gern.

D. Blum.

(Ruhig.)

Wenn man kann, Herr Inspektor; ist es aber nicht, — wie nun, so ist das Geld auch nicht dazu da, daß wir es behalten sollen. — Sehen sie, ich denke so: den meisten Bedürfnissen müssen wir mit Gelde abhelfen, und insofern trägt es allerdings viel zur menschlichen Glückseligkeit bey, und wir dürfen es nicht verachten: wir können aber auch unsre Bedürfnisse auf sehr wenige einschränken, folglich auch bey wenigem reich seyn: denn nur der ist wirklich reich, der mit dem zufrieden ist, was er hat.

Mad. Korn.

(Unzufrieden.)

Auch nicht ein Spiel kann ich heut gewinnen!

Inspr. Korn.

(Steht auf und geht zu ihr hin.)

Also unglücklich, mein Kind? — Nun, wenn deine Kasse nicht zureicht, steht dir die meinige zu Diensten.

Mad. Korn.

Brav, lieber Schatz! (küßt ihn) Danke dir, danke dir!

Inspr. Korn.

Das Glück, mein Kind, hat seine Launen.

Sproten.

(Scherzhast.)

Eben so, wie die Damen.

Mad. Korn.

(Spöttisch.)

Je warum denn nicht auch, wie die Männer?

Sprot-

Sprossen.

Wenn sie wollen, und ihres Herrn Liebsten Gefälligkeit auch dafür annehmen —

D. Blum S.

Ey, ey! Madam, das war gewaltig verlaufen!

Mad. Korn.

O, ganz und gar nicht, Herr Doktor! Sie sollen gleich sehen, wie leicht sich ein Weib zu wenden weis. (zu Sprossen) Sie glauben doch, Herr Sprossen, daß alle Menschen ihre Launen haben? Beide Geschlechter aber sind ja Menschen, folglich können sie auch beide davon abhängen. — Es ist aber immer ein gewaltiger Unterschied unter Laune und Laune, und die beste war eben die, die mein Mann ist außerte.

Insp. Korn.

(Lebhaft.)

Schön, mein Kind! Das heißt mit einem Steine zwey Würse thun. Du hast dich und mich vortrefflich vertheidiget! Dafür muß ich dich küssen. (Küßt sie.)

D. Blum, S.

(Macht Miene Mad. Korn ebenfalls zu küssen.)

Ich wirklich auch!

Mad. Korn.

Lassen sies gut seyn, Herr Doktor! ich bin mit ihrem Beyfalle zufrieden.

D. Blum, S.

Sehr ungerecht, Madam! Ich also soll nicht nach dem Sprichworte handeln dürfen; nehmen mir die schöne Gelegenheit so vor dem Munde weg? — Schon gut; ich werde mich rächen!

Insp. Korn.

Ja, das thun sie —

Mad. Blum.

Recht, Doktor! recht! Und das bey der ersten Gelegenheit.

A 3

Mad.

Mad. Korn.

Ey, das wird hisig werden! Nun kömmt die Mama mit ins Spiel.

Mad. Sprossen.

(zu D. Blum, S.)

Und sie, Herr Doktor — wie es scheint — vergessen das Spiel. Es sieht übel aus.

D. Blum, S.

Fürchten sie nichts, Madam! ich habe sehr viel in Händen.

Mad. Sprossen.

Gut; desto besser!

(Der Kammerrath winkt dem Heinrich, und sagt ihm etwas ins Ohr; dieser ab.)

Mad. Blum.

Nein, nein! Madam, mein Doktor spielt vortreflich, und immer am besten, wenn die Gesellschaft am lebhaftesten ist.

D. Blum, S.

(Legt die übrige Karte nieder, schlägt in die Hände, und sodann zu Madam Sprossen.)

Sehen sie, Madam? Gewonnen! Glückliche gewonnen!

Mad. Blum.

Hab ichs nicht gesagt? — Ja, mein Doktor, der spielt, der spielt! Ich mache immer gern Partie mit ihm. — Aber Doktor, vergiß es nicht, du hast mit der Madam (zeigt auf Madam Korn) noch etwas abzumachen. — Man muß nichts liegen lassen — nichts liegen lassen.

D. Blum, S.

Sorgen sie nicht, Mama. Es soll alles ausgeglichen werden. Auch Madam Sprossen habe ich für ihr Mistrauen zu bestrafen.

Mad.

Mad. Sprossen:

(zu Mad. Korn.)

Nun, so werden wir uns beide zusammenhalten
müssen?

Mad. Korn.

Nicht anders! Und zwey solche Weiber über einen
Doktor —

D. Blum, S.

Will nicht viel sagen.

Mad. Korn.

(Im Scherze hitzig.)

Wie? Das war Beleidigung. (zu Mad. Sprossen.)
Also zum Waffnen!

D. Blum, S.

Ja, wenn sie Waffen brauchen wollen — dann ka-
pitulire ich.

Mad. Blum.

Sehr verzagt, Doktor! Sehr verzagt!

(Man hört vor dem Zimmer stark reden.)

Kammerrath Frank.

(Geht nach der Thür. Zu Heinrich im hereintreten.)

Was giebt's?

Heinrich.

Der alte Wilm verlangt durchaus, den Herrn Kam-
merrath zu sprechen. Ich sagte ihm, es giengte ihm un-
möglich an, aber —

Kammerrath Frank.

(zornig.)

Ist äußerst ungestüm —!

(Die Gesellschaft wird aufmerksam.)

Mad. Frank.

Nicht doch, mein Kind! Der arme, alte Mann hat
ein gutes, biederes Herz.

Alle.

(Stehen auf, und gehen auf den Kammerrath zu.)
Lassen sie ihn immer herein kommen.

Kammerrath Frank.

Warum das? — Ich weis schon — Er hat eine Kleinigkeit bekommen, und gewiß will er sich bedanken. — Sage ihm, Heinrich, ein andermal — ein andermal!

D. Blum.

Bitte, lieber Freund; Dankbarkeit muß man nicht verschrecken, nicht zurück weisen. — Ich möchte selbst den alten Mann kennen lernen.

Alle.

Wir ebenfalls, Herr Kammerrath.

Kammerrath Frank.

Gut! wenn sie denn so befehlen —

(Giebt Heinrichen durch einen Wink zu verstehen, ihm die Thür zu öffnen.)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Wilm.

Wilm.

(Etwas stutzig.)

Ich bitte tausendmal um Verzeihung, Herr Kammerrath! — Meine Frau habe ich zu Hause auf ihren Knien gelassen; sie betet für Sie: ich aber konnte nicht bleiben, mußte gehen, um Ihnen aus der Fülle meines Herzens für ihre neue Wohlthat zu danken. Alle Freuden, die wir noch auf der Welt haben, die, Herr Kammerrath, machen sie uns. — Aber der oben wird unsre Wünsche gewiß erhören, und Ihrem Hause Freuden mit Freuden vergelten.

Kammerr.

Kammerr. Frank.

Es war nicht viel, guter Wilm.

Wilm.

Nicht viel? — Herr Kammerrath, ich weis nicht, daß Theuring ist, und das Glück habe ich ihrem Hause allein zu verdanken. Andre meines gleichen wissen sich nicht mehr durch zu bringen. — Aber — ja, wenns viel solche Menschenfreunde gäbe, so hätten ist Tausende keine Noth! — Hm! wie komm ich denn auf die Noth? Bringe sie ist hierher, und störe ihre angenehme Gesellschaft. — Wirklich, ich muß mich vor Ihnen allerseits schämen! — Ich will auch gleich wieder gehen — nicht länger — (sieht sich um) Aber wo ist denn Mr. Karl? Mr. Wilhelm? (Hält die eine Tasche sorgfältig.)

Mad. Frank.

Sie haben sich gewiß wieder Ungelegenheit gemacht? Es soll mir nicht viel fehlen.

Wilm.

(lächelt.)

Je, was könnt ich denn — Ich wollte sie nur einmal sehen, Frau Kammerräthinn.

Mad. Frank.

Nun, wenn das ist, soll sie Heinrich hinüber führen.

Mad. Sprotten.

(Wischelt der Spielgesellschaft etwas in die Ohren, streicht darauf alle Spielgelder in ein seidenes Tuch zusammen, und damit auf den alten Wilm zu.)

Hier, lieber Mann! Gute Feiertage!

Wilm.

(Im frohen Erstaunen.)

Wie? — Das mir? — So viel! — Nein!

Mad. Sprossen.

Ist nicht mehr, als warum wir spielen, und auf ein glücklicher Spiel könnten wir ja nicht setzen. — Nehmen Sie — ohne Umstände!

Wilm.

Aber das Tuch?

Mad. Sprossen.

Ich gab Ihnen beides. Ich nehme nichts wieder zurück.

Wilm.

Nun, so lohne Sie allerseits dafür der Himmel, und Ihr Leben sey das glücklichste Spiel! (Ab. Heinrich mit.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen.

Mad. Korn.

(zu Madam Sprossen.)

Welch ein herrlicher Einfall, Madam! — Und welche edle Werkzeuge sind wir durch Sie geworden!

Mad. Sprossen.

Nur nicht zu viel auf meine Rechnung, das bitt' ich! Es war nur Nachahmung.

Insp. Korn.

Sie sey es, so bleibt Ihnen der gute Wille immer noch Verdienst, und ich werde Sie von Stund an nie sehen, ohne mich zugleich dieser edelmüthigen Handlung zu erinnern: ohne jedoch dem Originale etwas zu vergeben, das Sie so getreu kopirt haben.

D. Blum.

Aber was meynen sie, meine Herren? — Um es uns den Damen nicht zuvor thun zu lassen, dächt ich, wir



wir machten dem guten Wilm etwas gewisses, ein Monatliches aus, und der Hr. Kammerrath wird die Güte haben, und es ihm jedesmal einhändigen lassen; so ist der gute Mann des Dankfagens, und die Gesellschaft des Ablehnens überhoben.

Insp. Korn.

Vortrefflich, lieber Doktor!

Sprossen.

Hier, meine Hand; mit dem größten Vergnügen!

D. Blum.

Schön, meine Herren! — Nun kommt es noch darauf an, ob auch der Herr Kammerrath —

Kammerrath Frank.

(Einfallend)

Ist keine Frage. Und ich schreibe mich zugleich mit, so wie es nur der Gesellschaft gefallen wird.

D. Blum, S.

Aber meine Herren, da man solche gute Rollen vertheilt, soll ich denn nicht auch mitspielen?

D. Blum.

Bist nicht vergessen, mein Sohn —

Mad. Blum.

Brav, Doktor! brav! In keiner guten Handlung mußt du dir zuvor thun lassen.

D. Blum, S.

Werde nicht, liebe Mutter, um mich Ihrer Liebe immer würdiger zu machen.

Mad. Blum.

(Küßt ihren Sohn. Und nun zu Mad. Frank.)

Sehen sie, Madam? so viel Freude giebt mir der Himmel. So umarme ich bald meinen Mann, bald meinen Sohn; lege mich bald an des einen, bald an des andern Herz. — Doch, warum ihnen das? Sie sind ja eine Mutter von sechs lieben Kindern; immer eins

eins größer, als das andere, und doch keins lieber, als das andre, nicht wahr? nicht wahr?

Mad. Frank.

Recht, Madam! Ich liebe sie alle, und gleich zärtlich: werde aber auch von allen eben so zärtlich geliebt. (Kammerr. Frank geht an die Thür, ruft Heinrichen und sagt ihm etwas ins Ohr. Heinrich wieder ab.)

Mad. Blum.

Aber wo ist denn ihre liebe Familie? ich habe mich so sehr auf sie gefreut.

Mad. Frank.

Sie haben noch einige kleine Uebungen, werden aber bald die Ehre haben, Ihnen allerseits ihr Compliment zu machen.

Mad. Blum.

O, ja bald! ja bald!

D. Blum.

(zum Kammerr. Frank.)

Karl und Wilhelm sind beide allerliebste Jungen. Bilden sich ganz nach ihren ältern Brüdern; muß ihnen viel Freude machen. — Ze, da bringen sie uns ja die lieben Kleinen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Juliane, Karl, Wilhelm. Heinrich begleitet sie.

Juliane.

(Bringt die Kleinen an der Hand. Jeder von ihnen trägt einen Teller mit Schloßen, die Juliane bey Seite setzt. Die Damen stürzen auf die Kinder zu und empfangen sie mit Liebkoßen. Die Knaben gehen sodann zu den Mannspersonen

personen und küßten jeder die Hand, sodann Vater und Mutter. Nachdem Juliane die Gesellschaft begrüßt, auf ihren Vater zu.)

Sie haben uns, lieber Vater, die Hoffnung gemacht, wir würden die Ehre haben, die Gesellschaft bey unserm Feste zu sehen —

Kammerr. Frank.

Du kömmt also mich daran zu erinnern?

Insp. Korn.

Was denn für ein Fest?

(alle gespannt)

Kammerr. Frank.

Sollen Sie gleich hören. — Meine Kinder machen sich alle Jahre die Freude, das Geburtsfest unsers Durchlauchtigsten Churfürsten zu feyern. Sie ersuchten mich dißmal, Sie allerseits dazu einzuladen, und ich schmeichle mir, Sie werden dieser Feyer mit eben so viel Vergnügen beywohnen, als es uns Freude ist, diesen Tag festlich und mit Ihnen zu begehen.

D. Blum.

Nun, das soll mir ein vergnügter Tag seyn! Danke Ihnen, Herr Kammerrath, daß sie so viel auf mein und meiner Familie Herz gerechnet haben.

Alle.

Unsern verbindlichsten Dank, Herr Kammerrath!

Kammerr. Frank.

Was der Pracht dieser Feyerlichkeit fehlt, werden sie dem Unvermögen meiner Familie zu gute halten. Ihre kleinen Kassen müssen die Kosten für Beleuchtung, Bänder, Blumen und Malerey allein tragen. Ich gebe ihnen nichts dazu, blos um sie zu gewöhnen, bey vaterländischen Freuden einen ihren Kräften angemessenen Aufwand nicht zu schonen, und alles zu benutzen, was nur irgend gute Eindrücke auf ihre jungen Herzen machen,

chen, und sie frühzeitig zu dankbaren und redlichen Unterthanen bilden könne.

D. Blum, S.

Herr Kammerrath, hätt' ich nicht schon so einen rechtschaffenen Vater, so würde es mir Leid thun, nicht in ihrer väterlichen Schule erzogen zu seyn.

Kammerr. Frank.

Keine Complimente, lieber Doktor. (drückt ihm freundschaftlich die Hand.) Höre, Karl! Gabst du mir nicht heut eine Fabel zu diesem Feste?

Karl.

Ja, lieber Vater!

Kammerr. Frank.

Kannst du wohl der Gesellschaft diese Fabel hersagen?

Karl.

Ich bitte um Verzeihung! ich habe sie nicht gelernet.

Insp. Korn.

Was ist es denn für eine Fabel? Wie heißt sie?

Kammerr. Frank.

Wenn mir recht ist — der Aufruhr gegen die Sonne. — Nicht so Karl?

Karl.

So heißt sie.

Kammerr. Frank.

(Greift in die Taschen)

Ich muß sie — hm! — ja, da ist sie!

Sprossen.

O, lassen sie hören, Herr Kammerrath!

D. Blum.

Machen sie immer einmal den Vorleser!

Kammerr. Frank.

Wenn es Ihnen Vergnügen machen kann, o, ja! recht gern! (liest)

„Der

Der Aufruhr gegen die Sonne.

Die Bewohner einer entlegenen Insel waren der Göttin Diane überdrüssig, und wollten, daß sie ihre Gränzen in Zukunft meiden, und mit ihrer Gegenwart schlechterdings verschonen sollte. — Diane, die diesen Unsinn nicht auf der Stelle bestrafen, und vielmehr, nach Art der Götter, mit Langmuth schonen wollte, erschien noch immer, und so wohlthätig und mütterlich, wie zuvor. — Endlich aber kam es zum völligen Aufstande, und die Häupter der Misvergnügten liefen, nebst ihren Anhängern, der heranschimmernden Göttin mit wildem Geschrey entgegen, und verboten ihr mit gewaffneter Hand den Eintritt. — Diane fragte nach den Ursachen einer so tollkühnen Empörung, und die Antwort war: sie entschlaffe ihnen durch ihre allzugroße Hitze die Nerven, und erzeuge auch überdieß noch eine Menge Geschweis, dessen man, ohne sie, völlig überhoben seyn könnte. — Aber — erwiederte Diane — bedenke ihr nicht, daß meine Wärme alle eure Gewächse, und bis auf euer erstes Bedürfniß, das Brod, hervor bringt? Erwägt die grose Wohlthat, das Licht? Was wolltet ihr bey einem beständigen Dunkel anfangen? — Sternhelle ist uns genug! — schrien alle — Verlaß uns! — Nun denn — versetzte die erzürnte Göttin — will ich euch eurem Schicksale überlassen; und um euch zu zeigen, wie Götter solchen Frevel ahnden, auf ewig verlassen. — Und hiermit entwich sie, und eine immerwährende Finsterniß trat an ihre Stelle.

Bald aber fiengen die nunmehr höchst Elenden an, ihre Tollkühnheit zu bereuen: denn auf einmal hörten Künste, Handel und Gewerbe auf; man suchte und brauchte nichts mehr, weil man nichts mehr sah: kein Fremder kam mehr zu ihnen, denn man mochte so ein Chaos nicht besuchen. Und hatte zuvor Sonnenhitze ihre Nerven geschwächt, so tödrete sie nunmehr Fieberhitze;

»hitz; kurz, ihr Elend war unübersehbar, und zuletzt,
wie allen Empörern, Tod und Verzweiflung ihr Lohn.

Aber die Moral, Karl? Hast du deinen Lehrer,
Herrn Würdig, nicht deswegen gefragt?

Karl.

Er sagte, die Moral gäbe uns die Geschichte.

Kammerr. Frank.

Hat recht! — Allein die Anspielung dieser Fa-
bel? — Du verstehst sie doch?

Karl.

O ja! lieber Vater.

Kammerr. Frank.

Und verstehst also unter der Sonne?

Karl.

Den Regenten.

Kammerr. Frank.

Aber, lieber Karl, wie kann diese Vergleichung
passen? — Die Eigenschaften der Sonne sind Licht und
Wärme; wie kann der Fürst erleuchten?

Karl.

Indem er Schulen, Akademien errichtet, und gute
Lehrer anstellt, die uns unterweisen —

Kammerr. Frank.

(Einsäsend)

Recht! unterweisen und unsern Verstand aufklä-
ren. — Bis hierher, Karl, hast du mich befriedi-
get. — Nun aber mußt du mir auch noch sagen, wie
der Fürst erwärmet.

Karl.

Durch Schutz und Unterstützung.

Kammerr. Frank.

Brav, Karl! brav! — Denn so sorgt der Fürst
vor allen Dingen für die Ruh und Sicherheit seiner
Staaten, damit man Künste, Gewerbe und Handel un-
gestört betreiben könne; unterstützt sie aber auch, damit
sie

sie sich immer weiter ausbreiten, und seine Staaten in einem anwachsenden und immerfort dauernden Wohlstande blühen. — Siehst du nun, Karl, daß ein Land seine ganze Glückseligkeit dem Fürsten zu verdanken hat? Und daß der Fürst eben so erleuchtet und wärmet, wie —

Karl.
(Einfallend)

Die Sonne.

Kammerrath Frank.
Wolltest also wohl nicht ohne deinen Fürsten leben?

Karl.
So wenig, als ohne die Sonne.

Kammerr. Frank.
Liebst ihn folglich recht herzlich?

Karl.
(legt seine Hände auf die Brust.)
Von ganzem Herzen!

Wilhelm.
(der die Handlung seinem Bruder nachmacht.)
Ich auch, lieber Vater! ich auch!

Kammerr. Frank.
Dafür diesen Kuß. (Küßt Karl'n gleichfalls.)

Mad. Frank.
Auch von eurer Mutter. (Küßt beide, und drückt sie an sich. Einige von der Gesellschaft folgen ihr.)

D. Blum.
Ey, was für gute Bürger müssen die Kinder werden, die ihren Fürsten so lieben!

Kammerr. Frank.
Dazu möcht ich sie auch gern erziehen.

Insp. Korn.
Werden sie, werden sie, Herr Kammerrath!

B

Juliane.

—————

Juliane.

(Die Teller mit den Schleifen in beiden Händen.)

Nun aber eine gehorsamste Bitte; und ich wage sie an die ganze Gesellschaft im Namen meiner sämtlichen Geschwister. Sie ist: daß jede Person von ihnen sich gefallen lasse, so eine Schleife, als Lösung bey den Freunden der Redlichen, auf ihrer Brust zu tragen.

Alle.

Mit Vergnügen!

(Juliane trägt die Schleifen herum.)

D. Blum.

(Kißt auf seiner Schleife.)

„Es lebe Friedrich August!“ — Schön! Gar schön! Nun so komm her an meine Brust. Ha! wie freue ich mich, daß ich dich hier, (drückt die Schleife an seine Brust) und nicht auf meinem Hute tragen soll!

Alle stecken die Schleifen freudig an; dann auch Juliane nachdem sie Karls und Wilhelms die ihrigen auf die Brust gesteckt hat.

Kammerr. Frank.

Apropo, Karl! Bist du mit Wilhelms auch bey der Musik angestellt?

Karl.

Ja, Vater! — Aber mit singen können wir nicht,

Kammerr. Frank.

Nun? warum denn nicht?

Karl.

Wir wollten sehr gern: aber Herr Würdig konnte nichts in uns bringen.

Wilhelm.

Wir knien aber, lieber Vater.

Kammerr. Frank.

Knien?

Karl.

Karl.

So will Herr Würdig. — Er sagte, weil — weil —
Kammerr. Frank.

Versteh! Weil euer Hals nichts vermag, sollen es
eure Kniee thun. — Auch gut! — Nun, so geht
dann — an euren Posten — geht und kniet, ihr
Kleinen — hurtig, hurtig!

(Juliane führt die Kleinen ab, Heinrich folgt.)

Kammerr. Frank.

(Zur Gesellschaft.)

Ist es nun gefällig?

D. Blum.

Doch nicht ohne die Lösung, Herr Kammerrath?

Kammerr. Frank.

Wohlan! Es lebe Friedrich August!

(Ein Lusch von Trompeten und Pauken)

Alle.

Es lebe Friedrich August!

(Gehen unter Musik Paar und Paar ab.)

Fünfter Auftritt.

Saal.

(Ein Opferaltar in einem Tempel mit vielen Verzierungen,
Inschriften und Churfürstlich Sächsischem Wappen.
Auf den Stufen knien mit brennenden Fackeln Karl und
Wilhelm, die bey dem ersten Quartett das Opfer anzün-
den, und, tief gebeugt, bis zum Ende dieses Gesanges
davor stehen bleiben: sodann aber auf ihren vorigen
Platz wieder hinknien. Rechter Hand stehen Juliane
und Sophie Frank; linker Hand Ferdinand und Friedrich.
Bey dem zweyten Quartett knien diese 4 ältern Geschwi-
ster ebenfalls bis zum Schluß Ehore nieder. Bey dem
Eintritte der Gesellschaft in den Saal hebt die Cantate an.)

B 2

Chor.

Chor.

Mitten im Aufruhr und Kriegesgewühle
 Lodern der treuen Sachsen Gefühle
 Dankbar zur Allmacht, und jauchzen, in Ruh,
 Segen des Himmels, und Leben und Wonne,
 Tage der Freuden, der lachenden Sonne,
 August, dem Weisen, dem Gütigen, zu.

Quartett.

Brüder, auf! an Dank und Pflicht!
 Lasset eure Opfer flammen!
 Stimmen Herz und Mund zusammen,
 So verschmähts die Gottheit nicht!

Recit.

Es leb August!

So tönt die Freude heut aus jedes Sachsen Brust.
 Er fühlt sein Glück, das Glück, auf dieser Erden
 Von einem gütigen August regieret und beschützt zu
 werden.

Schwört Ihm von neuem Treu und Pflicht,
 Und Abscheu dem, der Eid und Treue bricht.
 Er fühlt und sieht, daß nur der Staat sich selber
 schonet,

In

In welchem Ruh und Eintracht wohnet,
 Und keiner seiner Bürger je vergift,
 Daß zum Gehorchen er verpflichtet und geboren ist;
 Der Staat, in welchem alle sich vereint bestreben,
 Dem allgemeinen Wohl, dem Fürsten treu zu leben. —
 O, Sachsen! für den Wiedersinn der teutschen Red-
 lichkeit

Schenkt August dir noch ganz gewiß das Glück der
 goldnen Zeit!

Arie.

Wenn der Sonne Purpurstralen
 Berg und Thal und Fluren malen,
 Wenn im Zauber lacht Natur,
 Sehen wir der Gottheit Spur:
 Wenn das Volk ein Fürst beschützet,
 Dessen Thron auf Macht sich stützet,
 In dem Fürsten — herrscht er mild —
 Sehen wir der Gottheit Bild.

Recit.

So seyre denn der frömmste Wunsch diß Fest, und
 unsre Lieder
 Hör, Allmacht, du! — Wir fallen vor dir nieder!

Quar:

Quartett.

Unserm besten Fürsten werde
 Wird ein Himmel diese Erde!
 Und Sein Loos, das Ihm dort fiel,
 Sey das späteste Menschenziel!

Chor. B. A.

Mitten im Aufruhr und ic.

(Beym Schlusse dieses Chores fällt der Vorhang.)

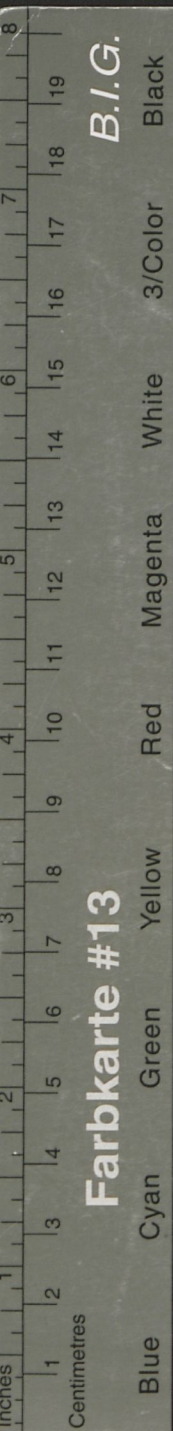


[Pon Bd. 3, Bl. 131]

50B 6,54

85A 6052

(x 260.7585)



Farbkarte #13

B.I.G.

Freuden der Redlichen
an dem
Geburtsfeste des Landesvaters.

Ein Vorspiel mit Gesängen
zur Feyer
des

höchsten Geburtsfestes
des Durchlachtigsten Fürsten und Herrn,
S E N N
Friedrich August,
regierenden Churfürsten zu Sachsen etc.

den 22 und 23. des Christmonates 1789 bey ganz
erleuchtetem Hause aufgeführt, zu Leipzig auf dem
Theater am Mannstädter Thore.

Geschrieben von Schacher, und in Musik gesetzt von
Pfeifer, Mitglied der Sekondaischen
Gesellschaft.

150